

Eine echte Type

Die Handschrift des Erik Spiekermanns

Der Schriftgestalter, Designer und Unternehmer Erik Spiekermann wurde am 30. Mai 1947 geboren. Schon als Junge zeichnet, malt und illustriert er wie besessen. Vor allem aber die Leidenschaft fürs Drucken lässt ihn nicht los. Und so entwirft er im Laufe seines Berufslebens einige der wichtigsten Schriften, darunter FF Meta und ITC Officina, die als moderne Klassiker unserer Zeit gelten.



VON SANDY STRASSER

Er ist einer der bekanntesten Grafikdesigner weltweit – Erik Spiekermann. Er repräsentiert deutsche Schriftgestaltung und Markenführung wie kein Zweiter und übt seit über 30 Jahren beispiellosen Einfluss auf die zeitgenössische grafische Gestaltung aus. Die immense Schaffensmenge verdankt er dabei unter anderem seiner Fähigkeit, Partner und Mitarbeiter zu finden, die ihn bei seinen Plänen und Tätigkeiten unterstützen. Uns hat er erklärt, was es mit dem normalsten der Welt, der Schrift, auf sich hat und welche Eigenheiten diese durchaus haben kann.

Erik, weshalb ist die Wahl einer bestimmten Schrift bedeutsam, wenn man etwas gestalten möchte?

ERIK SPIEKERMANN: Weil Schrift der Klang der Sprache ist. Wie der Ton die Musik, macht Schrift die Sprache.

Warum muss Schrift nicht nur lesbar und funktional sein, sondern auch schön?

E. S.: Wenn etwas gut funktioniert, ist es meistens schon in sich schön. Aber noch besser ist es, wenn ein gestalteter Gegenstand – und das ist Schrift – auch einen ästhetischen Beitrag leistet. Das ist ja kein Widerspruch.

Inwieweit beeinflusst uns Typografie unterbewusst?

E. S.: Wir lesen unentwegt, ohne zu analysieren, warum es aussieht, wie es aussieht. Aber wie die Hintergrundmusik im Kaufhaus beeinflusst uns das Visuelle gerade dann, wenn wir es nicht bewusst wahrnehmen.

Was ist für Sie das Faszinierende am Schriftenentwerfen?

E. S.: Ein A muss immer wie ein A aussehen und ein B wie ein B. Es gibt ganz wenig Spielraum jenseits der Konvention der Lesbarkeit. Und gerade in diesem engen Raum entwerfen wir. Mich interessieren solche Grenzen mehr als die totale Freiheit, weil ich Gestalter bin und kein Künstler. Wie ist Ihre Herangehensweise, wenn Sie eine neue Schrift kreieren?

E. S.: Die formalen Vorgaben liegen immer in der Aufgabe: für welches Unternehmen (die visuelle Stimme), für welchen Zweck (Druck, kleine Bildschirme, Informationsgrafik TV ...). Das ergibt einen wesentlichen Teil des Briefings. Dann sehe ich mir an, was es in dem Bereich schon gibt und was daran funktioniert oder nicht. Flüchtige Bleistiftskizzen grenzen das ein, bevor es an den digitalen Prozess am Bildschirm geht.

Welches sind Ihre Lieblingsbuchstaben? Welche haben Sie hier und da schon geärgert?

E. S.: Das kleine a mag ich am liebsten. Ärgerlich sind Buchstaben, die man verwechseln kann, wie das große I und das kleine l (sic). Bei meinen Schriften hat das kleine l oft eine kleine Schleife unten rechts oder das große I zwei Serifen, also kleine waagerechte Strich oben und unten. Oder beides.

Über welche Fähigkeiten sollte ein guter Gestalter Ihrer Meinung nach verfügen?

E. S.: Neugier, sonst lernt man nichts. Bescheidenheit, sonst umgibt man sich nur mit Leuten, die schlechter sind als man selbst.

Gemeinsam mit Bill Hill und Terry Irwin gründeten Sie 1992 in San Francisco die Firma MetaDesign West. Schon bald wurden die aufstrebenden Technologieunternehmen des Silicon Valleys auf Sie aufmerksam. Was hat Sie an Amerika gereizt?

E. S.: MetaDesign Berlin wurde 1979 gegründet, und Mitte der 1980er-Jahre hatte ich über meine Beziehungen in

der typografischen Szene die ersten Aufträge aus den USA, von Adobe, Apple, ITC und anderen. Da war es nur logisch, dass wir irgendwann ein Büro an der Westküste aufmachten. Ich war ab 1987 häufig drüben und hatte unsere zukünftigen Partner, Bill und Terry, unabhängig voneinander kennengelernt und dann zusammengebracht.

Einer Ihrer ersten Kunden war Adobe, der Ihr Team mit der Gestaltung und Produktion von „Stop Stealing Sheep“ beauftragte. Wie stolz waren Sie, ein solches Unternehmen für sich gewinnen zu können, dem später Kandidaten wie Apple folgten?

E. S.: Das waren alles schon Auftraggeber. Bei Adobe war ich seit 1988 im TypeBoard, und für Apple hatte ich schon 1986 gearbeitet. Bill hatte bei seinem vorherigen Arbeitgeber, IDEO, bereits die Symbole hinten auf dem ersten Mac gestaltet. Wir hatten also die besten Verbindungen. Ansonsten bin ich auf jeden Auftraggeber stolz, egal, ob der berühmt ist oder nicht.

Welche Philosophie lebten Sie und Ihre Kollegen innerhalb Ihrer Firma?

E. S.: Wir arbeiten nicht für Arschlöcher und wir arbeiten nicht mit Arschlöchern.

Wie lange dauerte Ihre Ära bei MetaDesign, und was machen Sie heute?

E. S.: 1979 habe ich mit zwei Partnern die Firma gegründet, und 2001 bin ich ausgestiegen. Seitdem betreibe ich Edenspiekermann mit heute mehr als 100 Mitarbeitern in Berlin, Amsterdam, San Francisco, Los Angeles und Singapur. Ich bin 2014 vom Vorstand in den Aufsichtsrat gewechselt und habe einen Großteil meiner Aktien an meine Partner verkauft und damit den Fortbestand des Unternehmens für die nächste Generation gesichert. Das war mir bei MetaDesign nicht gelungen.

Welche Pläne möchten Sie gerne noch umsetzen?

E. S.: Ich möchte mit digital erstellten Vorlagen auf alten Buchdruckmaschinen wieder Bücher drucken und damit die Vorteile der einen mit denen der anderen Technik verbinden. **Was denken Sie, wer oder was hat Ihren Charakter am meisten geprägt? Woher rühren Ihr Fleiß und die Sorgfalt, bei allem, was Sie tun?**

E. S.: Mein Vater war gelernter Maschinenschlosser und meine Mutter Postangestellte. Beide haben nach dem Krieg wieder neu angefangen und sich erstaunlich entwickelt. Ich habe gelernt, dass es nicht auf akademische Titel ankommt und auf irgendwelche Zeugnisse, sondern dass man alles lernen kann, wenn es einen interessiert. Und ich habe immer das gemacht, was ich gut konnte und mir nie Mühe gegeben, etwas zu machen, was mich nicht interessierte, nur weil es für irgendeine Prüfung nötig war. In der Schule habe ich mich geweigert, Hausaufgaben zu machen, und habe trotzdem ein gutes Abitur geschafft. Mein Vater hat mir beigebracht, allen sogenannten Autoritäten kritisch gegenüberzutreten und nur auf meinen Verstand und mein Gefühl zu vertrauen, anstatt auf Hierarchien. Und dann habe ich gelernt, dass man etwas immer so gut macht, wie man kann. Sonst lässt man es. Halbe Sachen sind Zeitverschwendung. (Mein Vater hat auch gesagt: „Halb besoffen ist rausgeschmissenes Geld.“ Das meint ungefähr das Gleiche, auch wenn ich diesem Motto nie gefolgt bin.)

www.spiekermann.com

www.edenspiekermann.com